Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., den 20. November 1916.

Zum Schaden den Spott.

Die gemischte Kommission zur Regelung der Streitfragen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, welche sich bis nach Abhaltung der Präsidentenwahl vertagt hatte, hat vorige Woche wieder in Atlantic City ihre Tätigkeit aufgenommen. Ob die Beratungen und Besprechungen der beiderseitigen Vertreter überhaupt zu irgend einem praktischen Ergebnisse führen werden, trotzdem die Verhandlungen schon seit ein paar Monaten im Gange sind, erscheint nach allem, was bis jetzt geleistet worden ist, sehr fraglich. Vielmehr deuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß die ganze Konferenzkomödie nur zu parteipolitischen Zwecken in Szene gesetzt worden ist und jetzt, wo der Mohr seine Schuldigkeit getan und die Wirkung des Feldgeschreies „Er hat uns aus dem Kriege gehalten" hinreichend verstärkt hat, vom Spielplane wieder abgesetzt werden kann.

Daß die Kommissäre selber oder wenigstens einige von ihnen ihre Aufgabe nicht allzu ernsthaft aufgefaßt und von der Rolle Kenntnis gehabt zu haben scheinen, deren tadellose Durchführung man ihnen zumutete, scheint aus einem von Atlantic City ausgesendeten Stimmungsberichte hervorzugehen, der die Situation ziemlich getreu widerspiegeln dürfte. Es heißt darin unter anderem: „Eine Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten mag von dem gemeinschaftlichen mexikanisch-amerikanischen Komitee noch im Laufe dieser Woche herbeigeführt werden, wenn die Vereinigten Staaten General Carranza in die Lage setzen, seine Truppn zu bezahlen, und es ihm möglich machen, eine kräftigere und wirksamere Kampagne gegen Villa und die verschiedenen anderen Rebellenhäuptlinge zu führen, die jetzt die Fortführung seiner Macht bedrohen."

Wenn der für diesen Bericht verantwortliche Korrespondent nicht übertrieben und die wenigstens bei einem Teil der Kommission herrschende Stimmung richtig beurteilt hat, so stellt dieser Vorschlag eine geradezu monumentale Mißachtung der berechtigten Gefühle des amerikanischen Volkes und eine Unverfrorenheit dar, die sich kaum übertreffen läßt. Man lasse nur einmal ganz kurz Carranzas Rekord während der letzten zwei Jahre Revue passieren. Er war stets in den Reihen derjenigen Mexikaner von Einfluß zu finden, die aus ihrem Haß, ihrer Verachtung gegen die Vereinigten Staaten nicht das geringste Hehl machten. Er war der einzige unter den mexikanischen Parteihäuptern, der es ablehnte, einen Vertreter zur Konferenz der südamerikanischen Republiken zu senden, die sich zur lobenswerten Aufgabe gesetzt hatte, die Wirren in Mexiko auf friedlichem Wege zu enden. Er hinderte und höhnte die Vereinigten Staaten, solange er dies ungestraft tun zu können glaubte, bis endlich große amerikanische Truppenmassen an die Grenze geschickt worden waren, er legte allen Versuchen, Villa und seine Banditen gefangen zu nehmen, Hindernisse in den Weg und machte sich dadurch gewissermaßen zum Mitschuldigen an den Raubzügen und Ueberfällen, die das Blut amerikanischer Männer, Frauen und Kinder gekostet haben.

Carranza-Soldaten waren es, die bei Carrizal im Hinterhalte lagen und amerikanische Truppen töteten.

Und um eben diesen Soldaten ihren Sold zu zahlen, verlangt er jetzt von den Vereinigten Staaten, daß sie ihm Geld vorstrecken, wenn nicht gar schenken, gerade als ob er einen Anspruch auf eine Belohnung für seine offene und versteckte Feindseligkeit gegen unser Land habe.

Man darf darauf gespannt sein, ob die Kommission es wagen wird, offiziell mit einem solch würdelosen Vorschlage an die Oeffentlichkeit zu treten, und was das amerikanische Volk dazu sagen wird.

Ein kanadischer Zwischenfall.

Der Rücktritt General Sir Sam Hughes, kanadischer Minister der Miliz und Landesverteidigung seit dem Jahre 1911, hat anscheinend in dem Kanuckenlande Fragen angeregt, welche den England gewährten Kriegsbeistand nach mancher Richtung beeinflussen werden. Aus der auf Wunsch des Zurückgetretenen veröffentlichten Korrespondenz ergibt sich daß er mit der Errichtung eines kanadischen überseeischen Milizdepartements in London, und der Ernennung Sir George Perley's als dessen Vorsteher nicht einverstanden war.

Hughes, ein Bramarbas und Eisenfresser erster Güte, hatte seit Beginn des Weltkrieges als oberster Leiter die Truppenmassen zusammengebracht, ausgebildet und ausgerüstet, die Kanada in der Zahl von über 200,000 dem Mutterlande übers Meer sandte. Selbstbewußt, marktschreierisch, eigensinnig, oft geradezu rücksichtslos, hat er seit Längerem in Unfrieden mit seinen Kollegen im kanadischen Kabinett gelegen, und nur sein unbestreitbares Organisationstalent hat verhindert, daß es nicht schon früher zu einem Bruch zwischen ihnen kam.

Hughes hat den Hauptstreitpunkt jetzt zur öffentlichen Erörterung gestellt, indem er erklärte, er habe sich geweigert, zuzugeben, daß die Kontrolle der kanadischen Truppen vollständig in britische Hände übergehe. „Nicht nur die Ernennung der Offiziere, sondern unsere Ausrüstung, unsere Vorräte, unser Transportwesen, kurzum unser ganzes Militärsystem wird von den Engländern geradeso gehandhabt, als ob sie unbeschränktes britisches Eigentum wären. Die Herren in London verlangen, befehlen, remittieren, wir gehorchen und liefern, und als einziges Recht ist uns nur verblieben, daß wir für Alles zahlen dürfen."

Der Premierminister Sir Robert Borden hat es bisher zu umgehen gewußt, auf diese Behauptungen zu antworten, und sich begnügt zu betonen, daß er nicht beabsichtige zurückzutreten, sondern den Willen des Landes, zu schleuniger Beendigung des Weltkrieges beizutragen, nach besten Kräften durchführen werde.

Inzwischen haben sich in Kanada Parteien für und gegen gebildet, und die in der Presse laut werdenden Aeußerungen lassen es als sicher erscheinen, daß in der Sache Hughes-Borden noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist.

Hat die deutsche Marine neue Explosiv-Geschosse?

In einer eingehenden Besprechung der Seeschlacht am Skagerrack sagt ein amerikanischer Sachverständiger, sie hätte die wichtigste und folgenreichste Seeschlacht der Geschichte werden können, sei es aber nicht geworden, weil die Engländer einen Vorteil nicht ausgenutzt hätten, den der Feind ihnen dargeboten habe.

Dieser Vorteil sei folgendermaßen entstanden: Ein Geschwader britischer Kreuzer traf ein gleich starkes deutsches Geschwader und nahm das Gefecht auf. Eine Zeit lang bewegten sich beide Geschwader in parallelen Linien, bis Admiral Beatty die Annäherung deutscher Linienschiffe bemerkte, und nun, verfolgt von den Deutschen, in einer Richtung zurückging, in der, wie er wußte, die große britische Schlachtflotte unter Admiral Jellicoe herankam. Als die deutsche Flotte die Schlachtschiffe Jellicoe's bemerkte, hätte sie sofort wenden müssen. Aber sie tat es nicht, bis es zu spät war. Als sie wendete, war die britische Flotte zwischen der deutschen Basis und ihren Schiffen. Dann trat die Dunkelheit ein, und früh war keine deutsche Flotte mehr in Sicht. Sie war auf ihre Basis zurückgelangt.

Das Unerklärliche wird dadurch erhöht, daß Jellicoe am Morgen nach Norden ging, um die Schiffe des Feindes zu verfolgen, und er macht ihnen den Vorwurf, daß sie nicht zu neuem Kampfe sich gestellt hätten, obgleich sie gewußt hätten, wo die britische Flotte sei.

Was veranlaßte nun, fragt der Verfasser, die Briten zum Aufhören. Fürchteten sie sich, während der Nacht Fühlung mit dem Feinde zu halten? Hatten sie größere Verluste, als sie zugaben? Irgend eine Erklärung muß es dafür geben, daß der britische Admiral mit 20 Knoten Geschwindigkeit von der Stelle wegfuhr, wo die deutsche Flotte in der Falle saß, in die er sie mühsam und erfolgreich gelockt hatte. Noch unerklärlicher ist das Sinken der Schlachtkreuzer durch Explosionen. Zehn Minuten nach Kampfbeginn explodierte der „Indefatigable". Zwanzig Minuten später verschwand die „Queen Mary", Admiral Hood's Flaggschiff, in einer Wolke von Feuer und Rauch. Was widerfuhr ihnen? Sie hatten Treffer erhalten, die an und für sich keine solche Wirkung zu haben brauchten, und doch verschwanden sie mit Mann und Maus so plötzlich, als ob ein einziges Riesengeschoß sie zerschmettert hätte. Die britische Admiralität behauptet, von zu geringem Panzerschutz, von Minen oder Torpedos könne keine Rede sein. Ebensowenig von Selbstentzündung in den Munitionskammern. Sie sagt nicht, was der Grund war. Aber es wird jetzt behauptet, die Deutschen hätten ein Geschoß erfunden, das, wenn es auf dem feindlichen Schiffe explodiert, eine brennende Flüssigkeit auf seine Umgebung ergießt, die alles dort zur Explosion Neigende zur Explosion bringt.

Dieser amerikanische Sachverständige hält die Schlacht am Skagerrack mindestens nicht für einen britischen Sieg.

Nebraska Frauenbund!

Lincoln, Nebr., 20. Nov. — Am Donnerstag vorletzter Woche fand im Y. W. C. A. Gebäude die monatliche Versammlung des Nebraska Frauenbund statt, die einen guten Besuch aufwies. Mit Spannung erwarteten die anwesenden Mitglieder auf das Resultat des finanziellen Ergebnisses des zugunsten des Roten Kreuzes Ende letzten Monates veranstalteten Bazars.

Nach Eröffnung der Versammlung konnte die Präsidentin, Frau Joseph Wittmann, mit Freuden feststellen, daß uneigennütziges Wirken und tatkräftige Unterstützung seitens der einzelnen Komitees die schönsten Erfolge erzielten und konnte sie nicht umhin, in wärmsten Worten allen, die durch ihre Beihilfe zum Gelingen des wohltätigen Werkes beitrugen, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Ein Blumenstrauß zur Erinnerung an das einjährige Bestehen des Nebraska Frauenbundes wurde von Frl. Hauck der Präsidentin überreicht; herzliche Worte seitens der Geberin für ihre rührige Tätigkeit begleiteten die Uebergabe der Crysanthemen.

Eine lange Liste von edlen Gebern und eingesandten Spenden wurde verlesen. Es fanden sich der Wohltäter so viele, daß es unmöglich ist, jeden einzelnen Beitrag an dieser Stelle zu veröffentlichen. Mag die Gabe groß oder klein gewesen sein, sie kam von Herzen, nur herzlicher Dank im Namen der Witwen und Waisen im alten Vaterlande kann dafür lohnen.

Der Reinertrag des Bazars betrug $2,702.63. Von dieser Summe wurden $2,000 dem Roten Kreuz der Zentralmächte überwiesen, während $700 zur Unterstützung deutscher und österreichischer Gefangenen in Sibirien abgeschickt wurden.

Die Versammlung schloß mit einem kleinen musikalischen Programm und zwar spielten Frau Pastor Rabe und Frau R. Wolff am Klavier Hummel's „Scherzo" und Frau A. Schroer und Frl. Marie Movius sangen auf spezellen Wunsch die Zigeunerlieder, die sie angelegentlich des Bazars im Auditorium vorgetragen hatten.

Auf besonderen Wunsch wollen wir hier einige der vielen Geberlisten veröffentlichen.

Duch Herrn Pastor O. Klöckner wurden gesammelt von Frau Fritz Lostroh $2; Frau J. Nienemann $1; Frau O. Deinert Sr. $5; Frau T. B. Busboom $5; Frau Arthur Deinert $10; Frau J. Bangs $5; Frau Herm. Borgman $1; Frau H. Müller $1; Frau August Dumbke $5; Frau O. M. Deinert $5; Frau Louis Piening $1; Frau Claus Borchert $2,50; Frau Chr. Hoppmann $5; Frau K. Degenfelder $1; Frau Wm. Jarms $6; Frau Pastor H. E. Studier $2; Frau Chr. Dirks $2; Frau E. Neumann $1,20; Hochzeit Trauernicht-Gerdes $6; Frau Frerichs $2; Frau John Borchers $3; Frau John Mumme $2; Frau H. E. W. Jarms $3; Frau John Mumme 3 Hühner, O. Klöckner Konserven und 3 Hühner.

Aus Tilden, Nebr., liefen für den Wohltätigkeitsbazar in Lincoln ein: Frau Carsten Petersen 1 Häkeleinsatz, 1 Handtasche, 2 Kinderröcke, 2 Kinderkleidchen, 1 Nachthemd, 3 Knabenanzüge, 1 Bettgarnitur; Frau T. K. Hansen, 1 Bettgarnitur; Frau Schade, 1 runde Decke; Frau Nick. Valessen, 1 Tischläufer; Esther Ninion, 1 gehäkelter Einsatz und Passe; Frau Dannhause, 1 gehäkelter Einsatz; Frau Kunze, 2 Paar Strümpfe; Frau Friedli, 1 Paar Kinderschuhe und Strümpfe; Frau Semmermann, 2 Schürzen; Frau Noming 1 Handtasche, Häkelhakenbehälter, Nadelkissen, 1 Handtuch; Frau Pagel, 1 Steppdecke, 3 Handtücher, 1 Paar Kissenüberzüge, 1 Schürze; Frau Fred Bunge, 1 Tischläufer, Teedeckchen, 1 Handtuch, 1 Kissen; Frau Foß, 1 Paar Kopfkissen; Frau Heller, 1 Nachthemd, Kinderanzüge, 1 Schürze, 1 Handtuch; Frau Lippke, 1 gehäkelte Untertaille, 1 Nachthemd, 1 Handtuch, 2 Schürzen; Frau Ed. Krebs, 1 Paar Kopfkissen; Frau Chas. Bitney, 2 Schürzen; Frau Dittmann, 1 gehäkelte Decke; Lina Dittmann 3 Täschchen; Frau Kahler, 2 Schürzchen, 1 Untertaille, 1 Nachthemd, 1 Schlafrock; Frau Math. Petersen, 2 Unterröcke, 1 Häkeleinsatz; Frau Ulrich Whitmer, 1 Paar Schuhe und Strümpfe; Frau H. Schutt, 1 gehäkelte Passe, 1 Handtuch; Frau H. Thomsen, 1 Nachthemd; Frau Thomas Lorenzen, 1 Paar Kissenbezüge; Frau Nick. Cartensen, 1 Häkeleinsatz; Frau Schumacher, 1 Steppdecke, 1 Paar Kopfkissen; Frau Fred Ritter, 1 Handtasche, 1 gehäkelten Einsatz; Frau Anna Stauton, Jäckchen und Mütze, 1 Schürze; Frau Zürcher, 1 Tischläufer; Stauton und Thomson 1 Steppdecke; Ungenannt von Omaha, 1 Tischläufer, 2 Taschen, 1 Nadelkissen, 1 Taschentuch, 1 Haube, 1 Teller, 1 Bild, 1 Handtuch, 4 Läppchen; Frau Thiel, 1 Deckchen; Ungenannt, 1 Kissen, 1 Kinderkleid, 1 Jacke, 1 Frisierumhang, 3 Schürzen, 1 Häkeleinsatz, 1 Etui für Silberzeug, 1 Kaffeedecke.

Je ein Dutzend Eier wurden gesandt von: Frau Semmermann, Frau J. Waner, Frau Michaelis, Walter, Wolf, Dittmann, H. Thomsen, Bugen.

Je zwei Dutzend Eier wurden gesandt von: Frau Gottfried Whitmer, F. Ritter, M. Petersen, Eggers, Christiansen, Rhoder, Clausen, E. Bossard.

An Geldspenden liefen ein: Frau Peter Michelson $1; Frau Zürcher $1,75; Frau Lorenz Thomsen 50c; Fried. Zürcher $1; Frau Schnorr $2; Frau Baumann $2; Frau John Waner $1,25; Frau Jakob Opplinger $1,30; Frau Gus. Warnecke $5; Frau Fahnle 62; Frau Brandt $2; Frau Krebs $2; Frau Carsten Hansen $3; Frau Lorenzen $2; Frau C. A. Bunge $2; Frau Fred Ritter, Jr. 50c; Frau Hans Bossard $1,50; Frau E. Bossard $1; Frau F. Seibert $5; Frau Hanley 50c; Frau Gust. Waner $2; Total $38,80.

An Beiträgen liefen an diesem Tage ein: Frau Aug. Schroer $2; Frau Ebmeier $2; Frau P. J. Wohlenberg $2; Frau Hulda Schröder $3,60; Frau Oskar Lehmann, Dodge Co. Nebr., $5; Frau Busboom 30c; Frau Jeselin $1; Frau Jos. Wittmann $1; Frau Marg. Peters $1,85; Frau H. Mais $1; Frau Bayerlein $2; Frau Julius Reusch $2; Frau Siebke $1; Frau Claassen $1; Frau Henry Schmidt $1,85; Frau Bielefeldt $2; Frau Bertha Hiller $1; Frau Fetike $1; Frau F. Schule $2; Frl. E. Schiffer $2; Frau C. A. Sommer 51c; Frau Marg. Selmer 31c; Frau Rosine Wittmann $2; Frau Haschenberger $2; Frau Francke $2; Frau R. C. Miller $1; Frau Ubley 25c; Frau Ernst Lange $1; Frau Chas. Schmale 61c; Frau Martin Nissen, Raymond, $10; Frau H. R. Munneke $1; Frau Dick. Schmidt, Wahoo, $1; Frau Arnold Schmidt, Wahoo, $1; Frau Anna Jessen Sr. Cedar Bluffs Zweigbund $5,60.

Geldspenden zum Bazar liefen ein von: Frau R. Hunzeker, Gridley, Cal., $5 und ein Korb Weintrauben; Frau Bonekemper $16,75; Frau Peter Jessen 35c; Frau Pastor Holder, Gladstone, $2; Frau Prof. Foßler $1; Frau Paul Bieberstein $2; für Tickets $7; Frau Hugo Oehlrich, Columbus Zweigbund $10.

Kriegsgefangener wünscht eine Guitarre!

Nachstehendes Schreiben bedarf keiner weiteren Erklärung:

Geehrte Redaktion!

Ich bin Deutsch-Oesterreicher und aus Niederösterreich gebürtig, war Maate auf S. M. S. „Kaiserin Elisabeth" und bin, seit dem Falle von Tsingtaus in japanische Kriegsgefangenschaft. Zwei Jahre währt nun schon unser Hiersein, das in mancher Hinsicht unerträglich ist. Unser schlimmster Feind ist die Langeweile, der wir mit den verschiedensten Verrichtungen Herr zu werden versuchen. Meist werden allerlei nützliche Dinge gelernt, worunter die Musik an erster Stelle steht.

Ich möchte Guitarre spielen lernen, habe aber kein Instrument. Da kam ich auf den Gedanken, Sie zu bitten, in einer Nummer Ihres geehrten Blattes meine Bitte um eine solche zu veröffentlichen. Werden Sie es tun? Es findet sich schon Jemand, der irgendwo ein solches zurückgestelltes Instrument hat und es mir für einen kleinen Betrag überlassen würde. Der Transport hierher an die Kriegsgefangenen ist frei.

Ich bitte Sie herzlichst um Veröffentlichung einiger dahin lautenden Zeilen. Gleichzeitig sagt Ihnen aufrichtigen Dank

Bernhard Hahn,
Kriegsgefangener in Aonagahara, Japan.

In England sollen die Frauen der an der Front stehenden Soldaten behördlich überwacht werden, um keine Seitensprünge zu machen—es sind eben keine deutsche Frauen!

Rasse von Grubenmenschen.

Scheinen doch von Indianern ganz verschieden gewesen zu sein.

Die Annahme, daß schon lange vor den Indianern die eine oder andere, von ihnen grundverschiedene Menschen-Rasse in Nordamerika existiert habe, schien ihren letzten Halt verloren zu haben, als der Schweizerisch-Amerikaner Bandelier und mehrere andere darlaten, daß die berühmten vorgeschichtlichen Bergklippen-Höhlenmenschen einfach Vorfahren der heutigen Pueblo-Indianer gewesen sind. Aber in anderer Form ist jene Vermutung jetzt auf's neue aufgetaucht; und auch jetzt steht die Autorität mindestens eines gelehrten Forschers dahinter.

Dr. Walter Hough, vom National-Museum, hat in New-Mexiko, und zwar im County Socorro, Heime einer uralten Rasse Amerikaner freigelegt, von der er fest überzeugt ist, daß sie von jeder bekannten amerikanischen Rasse durchaus verschieden war; und so ziemlich alle, welche dem Gegenstand bis jetzt nähergetreten sind, teilen seine Meinung, trotzdem ein gründliches Studium der zu Tage geförderten Ueberbleibsel noch aussteht.

An der Stätte, wo Dr. Hough seine erste einschlägige Entdeckung machte, wurden erst nur Trümmer steinerner Wohnungen gefunden, die zweifelsohne von Pueblos frühere Zeiten gebaut worden waren; und Hough selber hielt anfänglich an der Pueblo-Theorie ausschließlich fest. Eine große kreisrunde Grube, die im Lauf der Zeit ganz mit Erde und Pflanzenmoder gefüllt war, fiel ihm zwar auf; aber er wußte, daß die Pueblos außer ihren Klippen - Wohnungen auch unterirdische Räume für geheime religiöse Ordens-Zeremonien ausgegraben hatten.

Doch er forschte in der Tiefe weiter und machte Entdeckungen, welche ihn zu der Ueberzeugung brachten, daß diese und noch andere Gruben aus viel älterer Zeit stammten, als jene Wohnungen, und daß sie keine „Ratskammern", sondern wirkliche Heime einer besonderen Rasse von Grubenmenschen waren. Im verflossenen Sommer entdeckte er, wie er versichert, ein ganzes Dorf solcher Grubenmenschen, und dasselbe scheint nicht das einzige zu sein! Vor vielen Jahrhunderten, ja vor Jahrtausenden scheinen diese Menschen hier gehaust zu haben.

Der Forscher macht noch folgende nähere Mitteilungen über dieses mysteriöse Dorf:

Dasselbe liegt etwa 7000 Fuß über dem Meeresspiegel, an einem sich sanft absenkenden Höhenzug. Verkohlte Holzstücke zeigten, daß jede der Gruben ursprünglich von einem Pfeiler von ungefähr vier Fuß Höhe umgeben war. Stücke Lehm, welche an manchen der Holzstücke hingen, deuteten darauf hin, daß das ganze von Baumstämmen überdacht war, deren Zwischenräumen mit Schlamm ausgefüllt wurden. So würden diese Menschen halb unter, halb über der Erde gelebt haben; und wahrscheinlich war der Eingang jeder Wohnung durch ein Loch im Dache. Ganz nahe jeder Wohnung war ein kleinerer Raum, der offenbar als Vorratskammer benutzt wurde.

Genau in der Mitte des Dorfes aber war das eindrucksvollste Werk von allen: nämlich eine kreisrunde große Grube von 90 Fuß Durchmesser, unten am Boden 50 Fuß weit, mit einer Bank oder Treppenstufe, welche zwischen dem Boden und dem oberen Ende die Hälfte des Kreises herumlief. Mit anderen Worten: Es war ein vollkommenes Amphitheater, das sich nur wenig vom Kolosseum Roms unterschied, außer natürlich in der Größe und dem benutzten Material. Diese Entdeckung verscheucht wohl den letzten Zweifel daran, daß wir es hier mit einer ständigen Siedelung zu tun haben, und nicht etwa mit einem zeitweiligen Jagd-Lager, trotzdem die Bewohner hauptsächlich von der Jagd gelebt haben müssen, worauf zahlreiche Knochen wilder Tiere deuten. Getreide konnten sie so hoch in den waldigen Gebirgen nicht bauen. Aber wahrscheinlich sammelten sie auch wilde Früchte, besonders die Zapfen der Nuß-Fichte, und tranken auch Mescal von Pflanzen, die sie in der Ebene holten.

Wie gingen diese Grubenmenschen unter? Vielleicht wurden sie durch Eindringlinge in ihre Bergvesten getrieben und kamen im Kampfe mit einer feindlichen Umgebung um. Doch dies und noch so vieles andere muß Gegenstand weiterer Forschungen sein.

— Bibelfälschung. Mutter (in die Kinderstube tretend): „Was macht Ihr denn für ein Zetergeheul? Gewiß hat Richard wieder schuld, weil er so verstockt in der Ecke steht".

Kl. Emma (weinend): „Wir spielen Paradies — Karl ist Adam, ich bin Eva, und Richard ist die Schlange —"

Kl. Karl (weinend): „Und die Schlange hat den Apfel gefressen!"

— Redeblüte. „Wie gesagt, der Bericht, der weder Hand noch Fuß hatte, fußte auf bloßen Vermutungen".

FREEDOM OF THE SEAS.

GERMANY AND THE UNITED STATES EQUALLY INTERESTED IN ITS RESTORATION.

Some day we may need it.

What do these Germans mean when they talk of the "freedom of the seas"? What are they after? Did they not have that freedom before the war? What are they really talking about? The answers to these questions touch the deepest sources of the unrest that flamed into this war. They touch the heart of the problem of permanent peace and unrestricted international trade.

On a territory the size of Texas Germany has about 70,000,000 people. They cannot be fed from the products of that soil, even under the present high stage of cultivation, nor can they be employed manufacturing solely for themselves. They must export their manufactures to agricultural countries in order to buy foodstuffs and raw materials. If Germany cannot continue this exportation, then she must export her men, expatriate them to other more fortunate lands. Of course, in war time, the German population can be fed on the products of Germany, plus small importations from nearby countries; but the people are subjected to heavy sacrifices and fed on such a reduced scale as they would never accept in peace. They would emigrate and be lost to Germany.

England is in precisely the same situation. She, too, has an industrial population that cannot live without oversea markets and sources of supply.

With sea law in its present state, an industrial nation, so dependent, lives with a sword of Damocles over its head. The constant peril is the peril of having its oversea line of communications cut in war, and so having its food supply stopped. The only nation which is safe from the peril is the one with the strongest navy in the world; namely, England. Having safeguarded herself by the possession of the strongest navy in the world, England has refused to let sea law be developed so as to protect the commerce of other countries from aggression by that navy. That is, it is England which has constantly blocked international acceptance of the principle of the immunity of private property at sea in war time, whose principal advocate has always been the United States.

A chain is as strong as its weakest link. German foreign trade—or the foreign trade of any country—is as secure as its security in the emergency of war. How secure Germany's foreign trade was, is evidenced by this war, in which Great Britain cut her supplies of food and war materials. Only by the greatest self-sacrifice and ingenuity has Germany been able to do without these imports or to find substitutes for them. If German industrialization had proceeded ten years more before the war broke, the task of meeting the problem of an intercepted food supply would have been insuperable. Germany has the right to demand, and will demand, that this peril be removed for the future. It is a security she deserves.

England, herself secure, has been unwilling that others also should be made secure by a sea law which forbade navies being used to strike at international commerce. No one could strike her; she insisted on remaining free herself to strike. The present order of sea law is, therefore, against the interests of every nation in the world except England. Every other nation may find itself at war with England and, as a belligerent, be starved of some or all of the necessities of life. Moreover, when England is at war all neutrals find England cutting off their commerce with her enemy, depriving them of their established markets and sources of supply. England's sea law is to the advantage only of herself and her allies, and to their advantage only during the particular war when they remain her allies.

But the United States is as interested as Germany in this principle of the free seas. The United States has stood for the principle of the immunity of private property at sea in war time ever since the Napoleonic wars, when we experienced the hardship of loss of our continental markets due to the British blockade. The bitter experience of the South in 1914-15, deprived of its 3,500,000-bale market in the Central powers proves to us that we are now infinitely more dependent on undisturbed foreign markets than we were in the Napoleonic wars. Germany has been for this same principle because her increasing industrialization forced her to face the contingency of war, with its destruction of her food imports. By different paths the United States and Germany, as Mr. Lansing wrote in July, 1915, found themselves fighting shoulder to shoulder in their advocacy of the freedom of the seas, which means their freedom for all commerce in war time.

No one matter is of such importance for us as this matter of the freedom of the seas. Upon its acceptance depends the spread of international commerce. No one will go on buying the necessities of life from any one else unless the possibility is forever removed that sea power will again be used against them as it has been used against Germany in this war, especially in toleration of our innovations in sea law and treatment of neutrals.

There was an international law which guaranteed to neutrals a large measure of freedom of commerce with a belligerent like Germany, even in the face of the navy of a dominant sea power. That law we have allowed to be abolished; phases of its abolition are the paper "blockade," the blacklist, the mail seizures.

Perhaps they are right who say that we refused to assert these rights against England because such assertion would benefit Germany. It is a historical fact that we had no scruples about asserting our rights against Germany's alleged abuse of the submarine, in spite of the great benefit we thereby conferred on England.

Certainly Englishmen consider our acquiescence in their abolition of sea law as a tangible, a voluntary contribution to their cause. The "Weekly Nation," of London, says that the United States has shown her sympathy with the Entente allies in many ways:

Is it not about time for us to cease this policy of sacrificing our own vital interests to the furtherance of the cause of Great Britain? Some people dream that we can abandon international law now and at the peace conference reconstruct it to include its old contents and in addition the principle of free seas. We cannot do that. International law is by its nature a set of precedents. We are allowing precedents which break down that law not temporarily but permanently. Even were a peace congress to frame a code of international law, no one would dare believe in its enforcement. If this great neutral republic refuses to exercise its ample power to enforce it now, against an arrogant sea power, who can trust a group of neutrals to enforce it in future against a belligerent who has learned to disobey it?

The surest way for the United States to have power to make new sea law at a peace congress is now to acquire the record of having enforced existing international law when the neutral, peaceful world, for whose benefit that law exists, looked to us for its enforcement.